

Moloch mobil.

Wenn ich geh, dann geht
nur ein Teil von mir ...

PETER MAFFAY

Wonach strebt, geneigtes
Lesewesen, der Mensch
neben der Anhäufung materieller
Güter? Falsch. Ich meine die
Mobilität. Auf den ersten Blick
mag sie den Mainstream der Ge-
sundheitsprophylaktiker optimis-
tisch stimmen. Die letzte Kampa-
gne liess uns nämlich eine Halte-
stelle früher aussteigen und zu
Fuss gehen. Wenn das auch im
Intercity einige Probleme zur
Folge hatte. Doch noch ein ande-
rer Umstand dämpft den Opti-
mismus. Die Mobilität findet
kaum mittels der dem Menschen
ureigenen Muskelkraft statt, da-
für unter Einsatz von Motoren.
Wie wir wochentags jeden Mor-
gen und Abend am Verkehrs-
infarkt sehen oder am ZVV-Gratis-
tag, der uns einen ganzen Sonn-
tag Stosszeit bescherte.

Gut, zehntausende Fussgän-
ger und Radler zusätzlich
in der kleinen, fast grossen Stadt,
die wir alle gut kennen, würde
vielleicht unser Fitness-, aber
nicht unser Verkehrsproblem lö-
sen. Wir könnten das Hohelied
des öffentlichen Verkehrs sin-
gen, im Bus, den wir ganz für

uns allein haben. Er steckte aller-
dings in einem Tohuwabohu wie
in Peking fest.

Seitdem wir flächendeckend
mit den Segnungen virtuel-
ler Netzwerke beglückt sind,
könnte man meinen, dass die
Virtualität die physische Präsenz
überflüssig gemacht hätte. Weit
gefehlt. Der Mensch nutzt jede
neue Technik, um zusätzliche
Bewegung zu erzeugen. Er chat-
tet und simst permanent und
fährt auch noch ständig im Auto
und im Zug herum, wo er wie-
derum chattet und simst, um sein
Eintreffen allerorten anzukündi-
gen. Seit das Rad erfunden wur-
de, hat das kein Ende. Höchstens
einmal einen Unterbruch, z. B.
beim Bahnstreik in Deutschland.
Alle Räder stehen für den Sieg –
den Sieg des Sozialpartners.

Peter Maffay ist ein Visionär,
nicht nur wegen des Lieds
mehrerer Brücken, das er von der
DDR-Gruppe Karat abgekupfert
und erfolgreich vermarktet hat,
sondern auch mit seiner Ein-
schätzung dessen, was uns be-
treffend Mobilität erwartet. So-
bald der Mensch dazu in der La-
ge ist, wird er sich teilen, um
gleichzeitig sowohl alle virtuel-
len Netzwerke zu überfluten, als

auch die Strassen und öffentli-
chen Verkehrsmittel zu verstop-
fen. Von der beanspruchten
Wohnfläche nicht zu reden.

Aber vielleicht ist das gar
keine Vision. Wenn ich in
Stosszeiten – ich kann von mei-
nem Fenster aus sowohl den
Bahnhof als auch die vielbefah-
renste Strasse der kleinen Stadt
beobachten – auf das Gewimmel
schaue, das wir mit dem, was wir
Raumplanung nennen, erzeugen,
kommt mir ein jäher Verdacht:
Soviele Leute kann es gar nicht
geben, es haben sich schon
längst alle geteilt und jeder ist
gleichzeitig nicht nur im Inter-
net, sondern auch in der Realität
mehrfach präsent. In Zug, Bus,
Schiff, Tram, Seilbahn und auf
der Strasse.

Damit du da bist, wo du
nicht schon bist. Der
Dichtestress ist in Tat und Wahr-
heit ein Reproduktionsstress. Nur
bei mir geht, wenn ich geh, der
Ganze und nicht bloss ein Teil
von mir.

Dafür bin ich sonst unersätt-
lich: EIN SATZ jetzt
zweimal pro Monat.

Adrian Ramsauer,
4.6.2015, 114. Jahrgang, Nr. 155.